Die verschwundenen Fresken in der Feldmochinger Kirche

Von Volker D. Laturell

Im 19. Jahrhundert war es um die finanzielle Lage der Pfarrei Feldmoching außerordentlich schlecht bestellt.[1] Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der Feldmochinger Pfarrer noch ein verhältnismäßig gutes Einkommen. Doch bald schon verminderten sich seine Einkünfte durch schlechte Zeiten, Ausfälle, größere Lasten und fortschreitende Verarmung der Feldmochinger. Pfarrer Bernhard Schedlmann berichtete am 15. Juli 1787 an das Bischöfliche Ordinariat in Freising, »daß er bei Pfarrantritt den Pfarrhof und die Ökonomiegebäude dermaßen bußwürdig angetroffen habe, daß ersterer weder zu bewohnen, in letzteren aber weder Vieh noch Getreide unterzubringen sei«.[2] Schedlmann ließ neue Ökonomiegebäude errichten, übernahm sich aber finanziell und mußte schon 1791 zurücktreten. Sein Nachfolger Georg Kleber erhielt die Pfarrei nur, nachdem er sich verpflichtet hatte, den noch nicht vollendeten Pfarrhof- und Stadelbau aus eigenen Mitteln fertigzustellen.[3] Als dann die Gläubiger sogar gerichtlich gegen ihn vorgingen, wurde auch Kleber bereits 1792 wieder abgesetzt.

In den folgenden Jahrzehnten kam es zu weiterem häufigem Pfarrerwechsel in der flächenmäßig riesigen Pfarrei am Südrand des Gfilds, entweder weil den Pfarrern die Schulden über den Kopf wuchsen oder weil sie wegen eigener Mißwirtschaft oder persönlichen Verfehlungen abgesetzt wurden. Pfarrer Johann Baptist Rupprecht beispielsweise war nach dem Urteil seiner vorgesetzten Behörde schmäh-, streit- und prozeßsüchtig, roh, jähzornig, dem Trunke ergeben, lügenhaft und unredlich.[4] 1835 wurde er schließlich wegen wiederholter Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Festungshaft verurteilt.

Sein Nachfolger wurde 1837 nach mehreren Coadjutoren als Vikare Florian Schützinger, aber auch er blieb nur zwei Jahre in Feldmoching. Ebenso hielt es Joseph Schmid nur von 1839 bis 1841 in Feldmoching aus, dann war die Pfarrei überhaupt mehr als ein Jahr lang verwaist. Der 1843 folgende Pfarrer Alois Müller konnte sich immerhin über sechs Jahre halten. Erst mit Augustin Hafner kehrte etwas Ruhe auf diesem Posten ein, denn er brachte es immerhin auf 15 Dienstjahre in Feldmoching. Aber schon nach ihm ging der häufige Wechsel flott weiter: In den folgenden vier Jahrzehnten hatte die Pfarrei Feldmoching fünf Pfarrer, wobei die Stelle insgesamt über drei Jahre (1879–81 und 1887) nicht besetzt war. Die Verweildauer der einzelnen Pfarrer lag zwischen drei und sieben Jahren.[5]

Angesichts der Schwierigkeiten um den Neubau und den nachfolgenden Unterhalt der Pfarr- und Ökonomiegebäude und die daraus resultierende außerordentliche Schuldenlast wurde von allen Feldmochinger Pfarrern in

Zeichnung von Ignaz Oberndorfer des 1850 aufgefundenen Freskobildes »Ankunft Christi mit den beiden Jüngern zu Emaus« in der Feldmochinger Kirche.
Repro: Stadtarchiv München

dieser langen Zeit der Bauunterhalt der St.-Peter-und-Paul-Pfarrkirche total vernachlässigt. Aber kaum war Augustin Hafner (geboren am 10. August 1807 in Thürlauingen) am 3. August 1849 in sein neues Amt investiert worden, fing er auch schon an, die ziemlich heruntergekommene Pfarrkirche renovieren zu lassen, eine Aufgabe, der sich seine mit Finanznöten oder persönlichen Problemen belasteten Vorgänger nicht widmen konnten oder auch vielleicht gar nicht wollten.

Altarraum der St.-Peter-und-Paul-Kirche in Feldmoching mit Fresko-Malereien und gotischem Sakramentshäuschen (abgebrochen 1893).
Foto: Stadtarchiv München

Als im Lauf dieser Renovierungsarbeiten die Aufsätze der beiden Seitenaltäre abgenommen wurden, entdeckte man im Sommer 1850 an den bis dahin durch sie abgedeckten Mauerflächen interessante Malereien. Von dieser Entdeckung erfuhr im August 1850 der kunsthistorisch interessierte »Rechtscandidat« Ignaz Oberndorfer aus München. Er hielt dann über seine Besichtigung in den Plenar-Versammlungen des »Historischen Vereins von und für Oberbayern« am 2. September und am 2. Dezember 1850 Vorträge, die auszugsweise als »Bericht über aufgefundene Fresco-Malereien in der Kirche zu Feldmoching, Landg. München« im »Oberbayerischen Archiv« veröffentlicht wurden.[6]

Oberndorfer fand bei seinem ersten Besuch in der Feldmochinger Pfarrkirche ein »altdeutsches Freskogemälde« vor, stark beschädigt und durch den Wegbruch eines Mauerstücks bereits teilweise vernichtet. Er berichtet uns: »Schon diese Gemälde können kaum gleichzeitig sein, sondern wie aus der verschiedenen Manier erhellte, das zur Linken, in kräftigen und einfachen Umrissen, nach Art der damaligen Glasmalerei, etwa um 1480, das zur Rechten um 1520, in zwei senkrechte Felder getheilt, auf der Epistelseite der Besuch Maria's bei Elisabeth in einer verpönten alten Darstellungsweise, auf der Evangelienseite Maria mit dem Schutzmantel, worunter eine gemischte Gruppe, deren linke Hälfte durch besagten Mauerabbruch verschwunden ist. Das letztere Gemälde trägt eine kurze lateinische Gebetformel in großen römischen Buchstaben als Ueberschrift. Beide Darstellungen reichen bis zu einer Höhe von etwa 9 Schuh[7] über die Tumba, von wo an sie der Maueranstrich völlig verdeckt. In Letzterem aber, wie in den Gemälden selbst blickten durch mehrere Ritzen bereits Spuren ältere Bemalung durch, was Ref. veranlaßte, diesen weiter nachzufor-

Fresko »Die Beschneidung des Herrn«. Foto: Stadtarchiv München

schen. Die passendste Stelle dazu schien die Fläche oberhalb des zuletzt genannten Gemäldes, an welcher sich der Ueberstrich ohnedieß stellenweise locker zeigte, daher die Bloßlegung sehr erleichterte, die hier allein ohne Nachtheil vor sich gehen konnte.
Zunächst erschien nun über der Epistelseite unter der hier verbleichenden erwähnten Schrift eine Scheibe mit dem Brustbilde der hl. Helena, etwa dem Ende des 14. Jahrhunderts angehörig. Bei weiterer Verfolgung zeigten sich einzelne verlorene Spuren des gleichzeitigen Gegenstückes zum Gemälde des anderen Altares mit ebenso frischen, fast feurigen Farben. Da aber aus den zu fragmentarischen Ueberbleibseln nichts Weiteres zu erkennen war, entschloß sich Referent, auch sie nebst deren Gypsgrunde abzulösen, um die älteste Malerei ans Licht zu fördern . . .«
In Ermangelung irgendwelcher historischer Anhaltspunkte war sich Ignaz Oberndorfer in der Zeitstellung der so aufgefundenen älteren Fresken nicht ganz sicher. Er ging wohl nicht so zu unrecht davon aus, daß die Entstehung der Fresken in einem Zusammenhang mit dem Bau der St.-Peter-und-Paul-Kirche stehen mußte. Das Kirchenschiff hatte Mitte des vorigen Jahrhunderts noch seine ursprünglich Form aus der Zeit des 11. bis Mitte des 13. Jahrhunderts, der auch noch die längs des östlichen Giebels sich aufziehenden Bogenreihen zuzuschreiben waren. Das Kircheninnere war mit hellroten, gelben und dunkelrosa Lisenen verziert, was ebenfalls auf die Entstehung in der Romanik verweist.

Die vereinzelt in der Literatur auftauchende Vermutung, die Feldmochinger Kirche sei 1131 überhaupt erst gegründet worden[8], ist allerdings absolut falsch. Schon in der ersten unzweifelhaft auf diesen Ort bezogenen urkundlichen Erwähnung Feldmochings aus der Zeit des Freisinger Bischofs Atto (783–811), wo ein gewisser Job und dessen Gemahlin Helmpirich ihren Besitz zu »Feldmochinga« nach Freising übergeben, geschah dies unter Einschluß der »causae ecclesiae« und damit unter erstmaliger Erwähnung der Kirche[9]. Eine weitere Urkunde, ausgefertigt unter Bischof Attos Nachfolger Hitto (811 bis 835), aber leider – wie in dieser Zeit üblich – auch nicht genau datiert, bezeichnet das Dorf als »vicus publicus«, woraus man auf eine größere Bedeutung Feldmochings in jener Zeit schließen darf, das unzweifelhaft eine Kirche im Ort besessen haben muß. Denn schließlich wird ja auch noch ein Priester erwähnt![10] Eine Schenkungsurkunde aus der Zeit zwischen 805 und 808 bestätigt, daß »Ratolt presbiter ad Feldmochingun« seinen dortigen Besitz dem Dom zu Freising geschenkt hat.
Über das Aussehen der ersten Feldmochinger Kirche ist uns natürlich nichts überliefert. Jedenfalls ist ein in gewissem Sinn repräsentativer Neubau im 11./12. Jahrhundert allein schon deshalb nicht unwahrscheinlich, weil Feldmoching als größter und bedeutendster Ort auf dem Gfild in dieser Zeit einen außerordentlichen Höhepunkt in seiner Geschichte erlebte. Hier saßen teilweise bedeutende Ministeriale und Censuale oder hatten wenigstens Grundbesitz am Ort.[11] Sie stifteten auch fleißig der Feldmochinger Kirche.[12] Zu diesem Kreis gehörte auch der »venerabilis sacerdos et decanus de Veltmohingen nomine Herbordus«.[13] Der Irrtum, dieser Heribord

Die Feldmochinger Pfarrkirche, 1822 (Ausschnitt aus einem Votivbild in Maria Eich). Foto: Stadtarchiv München

sei der erste Pfarrer von München gewesen,[14] ist wohl nie mehr auszurotten. Wenn wir Heribord 1168 als Dekan von Feldmoching[15] und zwei Jahre später als »decanus de Munichen«[16] aufgeführt finden, so bedeutet das nichts anderes, als daß eben beide Orte zu Heribords Zuständigkeitsbereich im bischöflichen Send(=Sühne-)gericht gehörten, da damals die Dekanate an eine Person und nicht an einen Ort gebunden waren. Wie hoch das Ansehen von Dekan Heribord und damit letztlich auch die Bedeutung des Ortes Feldmoching in jener Zeit war, zeigt die Zeugenliste seiner letzten Schenkung kurz vor seinem Tod (14. März 1192?): An der Spitze vor vielen Standesgenossen finden wir den Pfalzgrafen Friedrich (den Onkel von Herzog Ludwig I., dem Kelheimer) und dessen Neffen, Otto von Wittelsbach.[17]

Angesichts der herausragenden Bedeutung und der Aktivitäten dieses Feldmochinger Pfarrers und Dekans Heribord dürfte die Vermutung nicht gerade abwegig sein, daß zu seiner Zeit also der Neubau der Feldmochinger Pfarrkirche erfolgte. Schriftliche Zeugnisse dazu sind leider – wenn überhaupt vorhanden – noch nicht gefunden. Auch Ignaz Oberndorfer kam 1850 zu dem Schluß: ». . . Alle bisherigen Bemerkungen dürften wohl für ein über das 13. Jahrhundert hinaufgehendes Alter sprechen, und diese Annahme auch für die Entstehungszeit des abgebildeten Fragments gelten. Und wirklich spricht dafür die rein byzantinische Form des oberen Theiles der Mittelfigur, Christus vorstellend, und der ganzen Figur zur Rechten derselben. Bei näherer Betrachtung aber erweist sich die deutsche Vierblätterform an der Gitterzeichnung zuäußerst rechts, und dem stolenartigen Gehänge der Mittelfigur als widersprechend. Ebenso zeugt der ungleich mehr verschmolzene Faltenwurf des von der Figur links Sichtbaren von einem späteren Styl. Um der Annahme einer Mittelzeit für beiderlei Formen (etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts) desto bestimmter entgegenzutreten, muß erwähnt werden, daß sich stellenweise doppelte Farbenlage fand, besonders in der Mitte der Figur Christi, wo sich Roth und Grau in solcher Vermischung zeigte, daß nicht zu erkennen war, welches die ältere sei. Sicher darf man also eine spätere Erneuerung annehmen, welche ins angehende 14. Jahrhundert fallen mag.«

Schließlich sprach Oberndorfer »noch einige auffallende Erscheinungen« an: »Das Gesicht der mittleren Figur mit seiner äußerst rohen Behandlung ist genau nach dem Originale gehalten, da an selbem der ganze Kopf sehr gut erhalten und deutlich erschien. Die Zeichnung verliert jedoch an ihrer Anstößigkeit, wenn man annimmt, der Maler habe nur den Schatten andeuten wollen, der durch das nächste Fenster einfalle. Weniger getraut sich der Referent andere Sonderbarkeiten zu rechtfertigen, wie den Vorsprung oben an der rechten Figur, der wohl der Anfang des rechten Armes ist, wobei man aber den Verlauf des Kragensaumes vermißt, und das Hervortreten des einzelnen Fußes an derselben über den unteren Kleidsaum, weil Referent durch die Undeutlichkeit wegen des vielen anhängenden Kalkstaubes vielleicht getäuscht wurde. Die ungeheure Länge der Hände der Mittelfigur ist eine bekannte Erscheinung jener Zeit.

Ein Hintergrund war im Originale nicht zu finden. Es sollte ihn wohl die gelbliche Farbe des Mauerverwurfes selbst ersetzen. Die Farbengebung, soweit sie Referenten erinnerlich, ist folgende:

Christus: Kleid grau mit schwarzen Faltenstrichen, in der Mitte röthlich. Der hervorstehende Aermel roth, ebenso die beiden Bänder, deren Zierathen schwarz. Buch hellgrau, mit schwarzer Randzeichnung. Gesicht farblos, nur mit schwarzen Strichen entworfen, und der Mund roth, Haare dunkelbraun. Nymbus: Grund orangenfarb, mit dunkelrosafarbenen Radien, welche mit weißen Strichen verziert sind. Rand dessen dunkelroth.

Figur rechts: Oberkleid dunkelroth, die scharfen Faltenstriche dieselbe Farbe viel dunkler, in der Mitte einige weiß. Der Saum oberhalb quer und links davon senkrecht herab gelblich hellgrau. Das Unterkleid sehr blaßgelb und schwefelgelb verziert. Fuß schwarz. Gesicht unkenntlich, und nur die beiden Begränzungslinien des Gesichtes und Halses rothbraun. Haare rothbraun. Schein dunkelgelb und röthlich braun begränzt.

Figur links: Mantel außen bräunlichrosa, innen (Umschlag) etwas ins Röthliche fallendes Gelb. Unterkleid hellrosa. Der Schatten überall dieselbe Farbe dunkler.

Zeichnung zu äußerst rechts: Gitter schwarz auf grauem Grunde. Die beiden anschließdenden breiten senkrechten Linien hochroth, die beiden anderen links schwarz, ohne Farbe dazwischen. Die Figur rechts ist etwas über 4 Schuh hoch.[18]

Die Vorstellung des Gemäldes möchte etwa die Ankunft Christi mit den beiden Jüngern zu Emaus sein, wobei die Zeichnung rechts die Thüre des Hauses vorstellen, das Buch in der Hand Christi ihn als Lehrer bezeichnen, und der Heiligenschein die Figur zur Rechten für jene Zeit, welche z. B. Constantin d. Gr. u. a. mit dem Nimbus umgab, nicht widersprechen dürfte . . .«

Neben der Darstellung des Besuchs Marias bei ihrer Base Elisabeth und Marias mit dem Schutzmantel sowie der von Ignaz Oberndorfer so genau beschriebenen und aufgezeichneten Ankunft Christi mit den beiden Jüngern zu Emaus traten im Lauf der Zeit noch weitere Fesken in der Feldmochinger Kirche zutage, darunter eine Beschneidung des Herrn, wovon immerhin noch ein Foto vorhanden ist.

Der Freskenfund in Feldmoching fand damals weite Beachtung und so entdecken wir immer wieder entsprechende Hinweise darauf in der nachfolgenden Literatur. So zum Beispiel auch 1860 in der »Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern«, wo der Freisinger Lyceal-Professor Dr. Joachim Sighart in dem Abschnitt »Geschichts- und Kunstdenkmale« über die »Werke der byzantinisch-romanischen Zeit« (also etwa den Zeitabschnitt 1000–1250) schreibt![19] »Noch weit weniger Ueberreste sind uns von den Schöpfungen der Malerei jener Periode geblieben. Wohl wissen wir, daß unsere Klosterkirchen mit Wand- und Tafelgemälden ausgestattet gewesen (Tegernsee, Wessobrunn, Dissen), es ist fast zur Gewissheit erhoben, daß die edle Kunst der Glasmalerei in Deutschland von einem oberbayerischen Kloster ausgegangen; aber alle Spuren dieser ältesten Malerei sind durch spätere Tünchen, durch die Unbill der Elemente und der Menschen verschwunden. Nur ein Bild dieser Zeit sieht man noch in Feldmoching (Jesus, Maria und Johannes), steife Gestalten mit kleinen parallelen Fal-

ten.« Auch in anderen Veröffentlichungen Sigharts finden sich Hinweise auf die Feldmochinger Fresken.[20]

Lang allerdings konnten sich die Feldmochinger und die Kunstwelt über den Kunstschatz in der St.-Peter-und-Pauls-Kirche nicht freuen. Vor allem fehlte es bei manchen Leuten noch am nötigen denkmalpflegerischen Verantwortungsbewußtsein gegenüber solchen Kulturleistungen der Vergangenheit. Und so kam, was uns zwar heute unverständlich sein muß, damals aber offensichtlich nicht zu verhindern war: Pfarrer Wolfgang Holzapfel, ab 1881 in Feldmoching, empfand mündlicher Überlieferung zufolge einige der Darstellungen sogar als »anstößig« und setzte sich deshalb sehr stark für ihre Entfernung ein. Vermutlich aber waren die Bilder wohl weniger anstößig in unserem heutigen Sinn als mit irgendwelchen religiösen Darstellungsweisen lediglich nicht mehr vereinbar.

Pfarrer Holzapfel, von starkem Reformdrang beseelt, weshalb ihm Feldmoching auch den Untergang manchen alten Brauchtums verdankt, führte 1893/94 wieder einmal umfangreiche Renovierungsarbeiten am Feldmochinger Gotteshaus durch. Das heißt, es waren schon keine Renovierungsarbeiten mehr, sondern fast ein Neubau. Das alte, im 17. Jahrhundert teilweise barockisierte Kirchenschiff wurde bis fast auf die Grundmauern abgerissen und nach Osten hin erweitert und in neugotischem Stil wieder aufgebaut. Nur der Turm blieb stehen. Auf diese Weise verschwanden mitsamt den Mauern auch gleich die 1850 erst wiederentdeckten Fresken unwiederbringlich.[21] Ebenfalls mündlicher Überlieferung zufolge soll ein reicher Engländer nicht weniger als 30000 Mark geboten haben, wenn man ihm das Bild »Die Beschneidung des Herrn« aus der Wand schneiden und mitgeben würde. Ein Angebot, das Pfarrer Wolfgang Holzapfel offensichtlich nicht beeindruckt hat.

66 Jahre später wiederholte sich der Vorgang: Die neugotische Kirche wurde nun ihrerseits mit Ausnahme des Turmes und diesmal auch des Altarraumes abgebrochen und erweitert neu aufgebaut. Wer weiß, hätten die Fresken weiterbestehen können, ob es zu diesem Erweiterungsbau von 1960 gekommen wäre. Dann allerdings hätte Feldmoching – wie damals beabsichtigt – einen Kirchenneubau an der Lerchenstraße außerhalb des historischen Ortskerns bekommen.

Anmerkungen

[1] Hierzu *Volker D. Laturell:* Die finanzielle Notlage der Pfarrei Feldmoching im 19. Jahrhundert. Amperland 20 (1984) 658-662.
[2] *Josef Schmidhuber:* Blätter zur Geschichte der Pfarrei und Gemeinde Feldmoching. Bd. 1, München 1938, S. 92.
[3] BayHStA München GL Fasz. 598.
[4] Wie Anm. 2.
[5] Zur Pfarrerfolge in Feldmoching s. *Volker D.Laturell:* Feldmoching. München 1970, S. 45 u. 157 ff u. *Volker D. Laturell* u. *Georg Mooseder:* Moosach. Bd. 1, München 1980, Tab. 22, S. 268–270.
[6] *Ignaz Oberndorfer:* Bericht über aufgefundene Fresco-Malereien in der Kirche zu Feldmoching, Landg. München. Oberbayerisches Archiv Bd. 12 (1851/52) 317–321.
[7] Etwa 2,63 m.
[8] So bei *Joachim Sighart:* Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiözese München-Freising. Freising 1855, S. 94.
[9] *Theodor Bitterauf:* Die Traditionen des Hochstifts Freising. Neudruck Aalen 1967, Nr. 135.
[10] Ebenda Nr. 200.
[11] *Günther Flohrschütz:* Die Freisinger Dienstmannen im 12. Jahrhundert. Oberbayer. Archiv 97 (1973), 32–339, insbes. S. 122–124; außerdem: Mon.Boic. IX/401, 402, 403, 430, 438, 449, 477.
[12] *Volker D. Laturell:* Feldmoching. München 1970, S. 43 f.
[13] Zu Heribord s. wie Anm. 12, S. 44–46; außerdem: *Volker D. Laturell:* Heribort verschenkte fünf Zinsleute. Der »Decanus de Munichen« war Pfarrer in Feldmoching. Münchner Stadtanzeiger v. 12. 5. 1978.
[14] So z. B. bei *Hans Gruber:* Wir Gfildner. München 1964, S. 16 f.
[15] *Alois Weißthanner:* Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn. München 1957, Nr. 3; Mon. boic. VIII/515.
[16] *Alois Weißthanner:* Die Tradition des Klosters Schäftlarn 760–1305. München 1953, Nr. 138.
[17] Ebenda Nr. 299.
[18] Etwa 1,17 m.
[19] Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. München 1860, S. 260.
[20] *Joachim Sighart:* Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiözese München-Freising. Freising 1855, S. 94; *ders.:* Von München nach Landshut. Ein Eisenbahnbüchlein. München 1859, S. 20 f.; *ders.:* Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern. München 1862, S. 200 u. 571.
[21] Hierzu *Hager:* Die ehemaligen spätgotischen Wandmalereien in der Kirche zu Feldmoching. Monatsschrift des Historischen Vereins von Oberbayern 3 (1894) 57–59.

Anschrift des Verfassers:
Volker D. Laturell, Sonnentaustraße 28 a, 8000 München 50

Inneres der St.-Peter-und-Paul-Pfarrkirche in Feldmoching mit der neugotischen Ausstattung von 1894 (Aufnahme um 1935, abgebrochen 1960).
Foto: Privatarchiv Laturell